

«Mich fasziniert das Exotische dieser Tiere»

Nicht nur Hunde, auch Schildkröten und Echsen landen in den Ferien auf der Strasse. Rico Kunz nimmt ab diesem Sommer Spinnen und Reptilien in Pension.

Von **Liliane Minor**

Als Rico Kunz 12 war, hat alles angefangen. Mit Vogelspinnen. Bald besass er 350 Exemplare. «Naja, die Eltern waren nicht begeistert», lacht er. Rico Kunz aber war von exotischen Kriechern angetan: Auf die Spinnen folgten Schlangen, Echsen und Warane. Weil das Futter für seine Haustiere – verschiedene Insektenarten sowie Ratten und Mäuse – teuer und schwer erhältlich ist, begann er, auch die Futtertiere selbst zu züchten.

Als eine Mehlallergie den gelernten Bäcker zum Umsatteln zwang, begann er eine Ausbildung als Tierpfleger und eröffnete in Dübendorf ein Geschäft. Anfangs verkaufte er nur Futtertiere – sein Laden heisst Reptile Food Connection –, dann kamen Terrarien dazu, die er mit Fotopostern, Steinen, künstlichen Pflanzen und Sand in Wüsten- und Urwaldlandschaften verwandelt. Seit kurzem verkauft er auch Schlangen, Vogelspinnen und Echsen; im Sommer sollen Warane dazukommen.

Makabere Tierhaltung

Wenn man ihn fragt, welche Beziehung er zu diesen Tieren habe, lacht der 26-Jährige: «Gar keine. Mich fasziniert einfach das Exotische dieser Tiere, sie zu beobachten – zum Beispiel, wenn sich eine Spinne häutet.» Schliesslich haben die

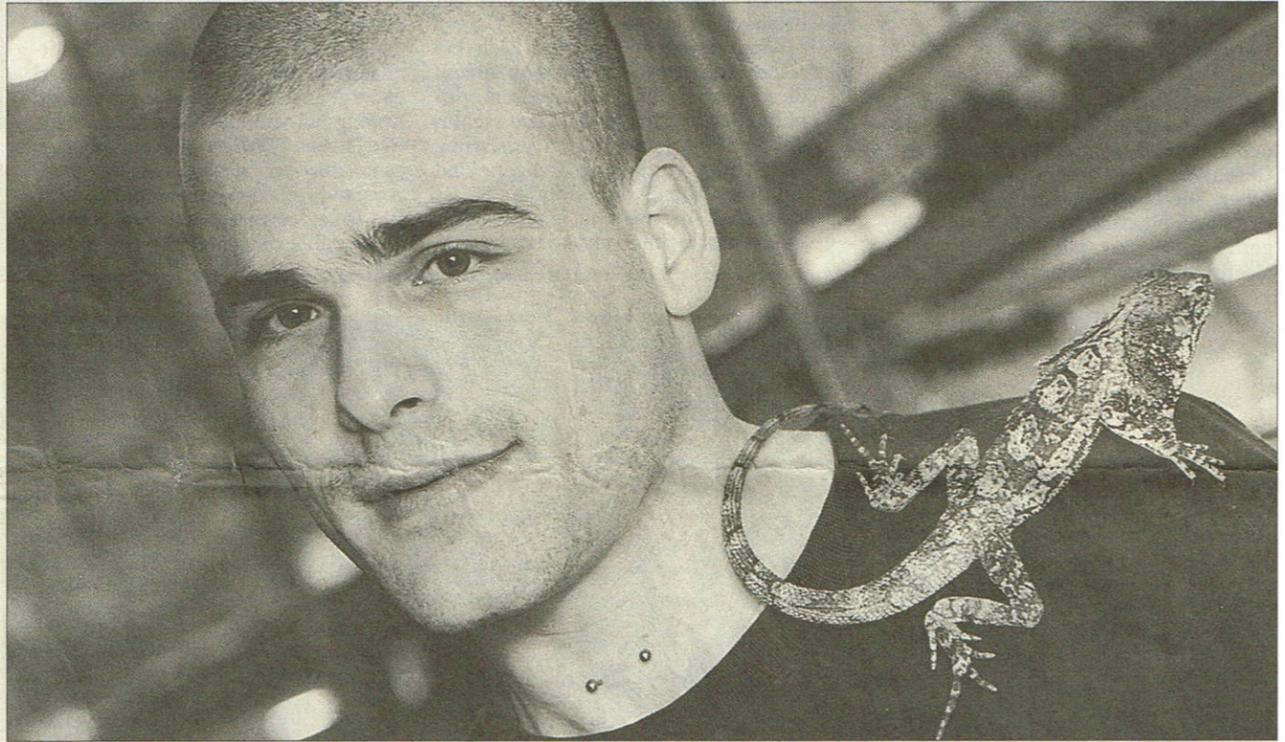


BILD DORIS FANCONI

Kriechtiere haben es Rico Kunz von klein auf angetan. Heute verkauft er Echsen, Schlangen und Vogelspinnen.

Tiere auch keine Beziehung zu ihm, selbst wenn sie handzahn sind – vielleicht mit Ausnahme der Echsen. Eine Spinne oder eine Schlange hingegen will bloss genug zu fressen haben. Was nicht heisst, dass sie absolut problemlos zu halten sind.

Genau das wissen offenbar nicht alle Käufer: «Die Tiere werden zum Teil unter makaberen Bedingungen gehalten.» Kunz übernimmt zuweilen solche Tiere, weil ihre Halter sie nicht mehr wollen. Gerade eben habe ihn eine Frau angerufen, erzählt er. Sie fürchte sich vor der

Schlange, die sie in einem Terrarium halte. Seit Monaten habe sie das Tier nicht mehr gefüttert, geschweige denn das Terrarium geputzt. Rico Kunz wird die Schlange übernehmen, aufpäppeln oder im schlimmsten Fall halt abtun. Oft seien Verkäufer in Zoohandlungen nicht unschuldig an solchen Fällen, weil sie die Käufer zu wenig informierten. Er selbst und die Tierpflegerin, die in seinem Geschäft arbeitet, verweigern schon mal den Verkauf eines Tiers, wenn er das Gefühl hat, jemand pflege ein Tier nicht gut.

Ab Sommer will er Feriengästen in seinem Laden Platz bieten. Denn Reptilien und Spinnen sind in Tierheimen kaum unterzubringen und landen oft in Strassengräben oder Weihern, wo sie meist verhungern. Andere werden einfach allein gelassen. Das könne bei einer Spinne oder Schlange wohl gehen, wenn jemand dem Tier Wasser gibt, sagt der Experte, aber nicht bei Schildkröten oder Echsen: «Die brauchen eine ausgewogene Ernährung.» Kunz rechnet fest damit, dass seine Reptilienpension rentieren wird – schliesslich halten immer mehr Leute exotische Tiere. Allerdings übernimmt er vorerst noch nicht jedes Tier: Für Chamäleone zum Beispiel macht der Kanton strenge Auflagen, auch wenn es sich nur um einen vorübergehenden Platz handelt.

Futterzucht nur für starke Nerven

Wenn nicht gerade Düsenjets vom benachbarten Militärflugplatz über das Gebäude donnern, zirpt es in Kunz' Laden unablässig. Die Geräusche kommen aus dem hinteren Raum, aus der Futterinsektenzucht. Kein Anblick für Leute, die schon vor einer Hummel flüchten: Da krabbeln Tausende Grillen in einer Plastikbox auf Eierkartons herum, in anderen Boxen wuseln Hunderte von fünfliedergrossen Schaben herum, winden sich Würmer und Larven. Viele davon werden an regelmässige Kunden geliefert, unter anderem an den Zürcher Zoo.

In einer Tiefkühltruhe befindet sich der «Friedhof der Kuschtiere», wie Rico Kunz fast entschuldigend sagt. Gefrorene Ratten, Hamster, Meerschweinchen und Küken liegen darin, die Kunz aus Deutschland importiert und die ebenfalls als Futter weiterverkauft werden. Seine eigene Ratten- und Mäusezucht musste er aufgeben, weil die Auflagen des Veterinäramts zu streng seien für eine rentable Zucht.

Keine Last-Minute-Ferien für Tiere

Ferienplätze für Hunde und Katzen müssen Monate im Voraus reserviert werden.

Von **Gabriella Hofer**

Wer für Juli ein Hotelzimmer in Griechenland oder am Roten Meer sucht, findet es jetzt noch problemlos. Ferienpensionen für Hund und Katz dagegen sind in den Sommerferien praktisch ausgebucht. Und wenn man keinen Nachbarn hat, der mit Hasso spazieren geht, kommt es immer wieder vor, dass Hunde und Katzen auf Autobahnen «vergessen» werden, im Kehrriechtsack landen oder zu Hause verhungern.

«Wenn man ein Tier hat, geht man nicht von heute auf morgen in die Ferien», sagte eine Mitarbeiterin in der Geerenau AG in Wädenswil, wo 40 bis

50 Katzen und 70 Hunde einen Ferienplatz finden. Wer Monate im Voraus eine Reise bucht, müsse sich eben gleichentags auch um einen Ferienplatz für das Haustier bemühen. Wichtig sei, dass die Tierbesitzer die von ihnen ausgesuchte Einrichtung rechtzeitig vor ihrer Abreise besuchten. Wenn der Halter wisse, dass sein Tier so aufgehoben ist, wie er es sich wünscht, müsse er sich während der Ferien keine Sorgen machen – und auch nachher nicht, wenn er den Vierbeiner wieder zu Hause eingewöhnen muss.

Zu wenig Tierheime

Wer jetzt noch keinen Sommerferien-Platz für seine Haustiere hat, muss sich beeilen. Das Hundeheim Kyburz ob Kloten (80 bis 90 Plätze) empfiehlt neuen Kunden, sich drei bis vier Monate im Voraus um einen Ferienplatz zu bemühen; für Stammkunden genügen anderthalb Monate. Drei Wochen Voranmeldung gilt im Gredig Ferien-

heim in Au-Wädenswil (Platz für 100 Hunde und rund 30 Katzen).

«Heute halten immer mehr Leute immer mehr Haustiere», stellt Bernhard Trachsel fest, Geschäftsführer des Zürcher Tierschutzes. Nach seinen Schätzungen gibt es in Schweizer Haushalten rund eine halbe Million Hunde und eine Million Katzen. Entsprechend gewachsen ist in den letzten Jahren der Bedarf an Ferienplätzen. Zugenommen hat aber auch die Lust des Tierhalters, fernab von zu Hause Ferien zu machen, und zwar ohne Haustier.

Warum gibt es trotzdem nur rund 50 Tierpensionen im ganzen Kanton? Das hängt laut Trachsel damit zusammen, dass man viele Hürden nehmen müsse, bis ein Tierheim steht. «Ein Tierheim gilt als lärmintensives Gebäude. Deshalb muss jemand, der ein Baugesuch einreicht, nicht nur zonenkonform planen, sondern auch mit Einwänden aus der Nachbarschaft rechnen.» Auch sei es schwierig, eine Tierpension zu finanzieren.